

Gesundheit hat viele Ebenen – Krankheit auch

Beatrice Bosshart

Gesundheit – lässt sie sich überhaupt interpretieren? Wie lässt sich etwas statisch darstellen, das in dauerndem Wechselspiel mit der Natur mitschwingt, sich teilweise verändert, zeitweise wieder anpasst, um sich dann wieder zu wandeln? Etwas, das sich bei rund sechs Milliarden menschlichen Körpern dieser Erde eigenständig und individuell dosiert?

Kein Wunder, zeigt sich auch die menschliche Gesundheits-Auffassung unterschiedlich. Während die einen ihre Gesundheit als gefährdeten Kapitalbesitz einstufen, sehen andere in ihr eine Lebenskraft zum Antrieb der kreativen Werke und Lebensentwürfe. Betreiben die einen Raubbau mit ihrem Körper, sehen ihn die anderen als ein kostbares Gut, das sie sorgfältig verwalten und pflegen. Die heutige Gesellschaft strebt ein «vollkommenes körperliches und soziales Wohlbefinden» an. Dieses hochgesteckte Ziel wird jedoch weiterhin ohne klare Ziellinie und ohne messbaren Werte bleiben. Die Natur ist nicht gewillt, alle ihre Geheimnisse preiszugeben. Sie überrascht und überlistet den Menschen laufend. Die Organismen mit ihren ureigenen Funktionsdiagrammen lassen sich nicht in ein stures Schema zwingen.

Der enorme naturwissenschaftlich-technische Fortschritt der letzten Jahrzehnte hat viele Vorteile gebracht, die messbar sind. Schwieriger wird es, wenn sie mit den natur- und geisteswissenschaftlichen Gesetzmässigkeiten in Zusammenhang gestellt werden. Ein neues Bild der Medizin als praktische Wissenschaft entsteht, neue Dimensionen von Gesundheits- und Krankheitsbildern entwickeln sich laufend. Die WHO strebt eine globale Gesundheitsdefinition an, die zusammen mit den Gesundheitsförderungsprogrammen wertvolle Leitplanken für die Gesundheitspolitik setzt. Wenn jedoch dieses Verständnis nicht in den kleinen Zellen der Demokratie vorbildmässig gelebt wird, kann sich nicht viel ändern. Gesundheitsförderung beginnt im kleinsten sozialen Gefüge, in der Familie und in der Gemeinde. Das hierarchisch-politische System, bis hin zur WHO, kann nur die Richtlinien dazu liefern. Solange sich der Weltfriede nicht durchsetzen kann, wird es auf dieser Erde nie zu einem ausgewogenen Gesundheitszustand der ganzen Völkergemeinschaft kommen.

Eigentlich ist der Balancebalken der menschlichen Konstitution nicht darauf ausgerichtet, immer in der Waagrechten zu bleiben. Solange die Kräfte der Natur ausgleichend wirken, wird die Gesundheit nicht gänzlich auf den Boden des krankhaften Zustands absinken. Das «Auf und Ab» der menschlichen Befindlichkeit steht nicht im Widerspruch mit unseren archetypischen wandelbaren Verhaltensmustern. Es ist daher kaum sinnvoll, wenn der Mensch immer mehr von den eigenverantwortungsfördernden Lernprozessen entbunden wird. Es kann nicht Ziel sein, ihm alle Unzulänglichkeiten aus dem Weg zu räumen. Die Welt besteht nicht nur aus Zuckerguss, und es ist nötig, die heranwachsenden Menschen auf die Realität vorzubereiten, auf den bisweilen rauhen Wind, der über das menschliche Dasein fegt. In der Familie, in der Schule, am Arbeitsplatz, in der Politik oder in einer friedensfördernden Armee müsste ein humanes Leitbild vorherrschen, das die Menschen dazu anspricht, selbstverantwortlich und teambezogen denken, handeln und fühlen zu lernen. Hindernisse würden nicht aus dem Weg geschafft, sondern unter einfühlsamer, mitmenschlicher Führung überwunden.

Der Mensch hat erkannt, dass sich ein gesunder Organismus aus einer Unmenge funktionierender und harmonisierender Kräfte, Säfte, Organe und Sinne zusammensetzt. Die physische Gesundheit mit all ihren Schichten ist schulmedizinisch objektivierbar und als somatische Befindlichkeit fassbar, obwohl sie symbiotisch mit der psychisch-emotionalen Ebene und dem schlecht ergründbaren Charakteristikum der Persönlichkeit verknüpft ist. Falls nun positive oder negative Einflüsse in dieses System eingreifen, kann der Organismus mit Wohlbefinden, Missbehagen oder Krankheit reagieren; die Balance wird erhalten oder gestört. Je nach Situation ist der Betroffene auf menschlich emphatische Kräfte angewiesen, die er optimalerweise in seinem engsten privaten Umfeld findet. Zudem wird er womöglich auf die Schulmedizin angewiesen sein. Zunehmend sieht die Gesellschaft in den Ärzten ganzheitsmedizinische Allrounder. Das heisst, immer mehr wird von ihnen erwartet, dass sie ihr Wissen nicht nur fachmedizinisch anwenden. Viele Patienten erwarten selbstverständlich, dass ein Interview mit der allenfalls angeschlagenen Seele in der Konsultation inbegriffen ist. Ein kräfteraubender Anspruch, der logischerweise weder durchführbar noch zahlbar ist, von Patienten und Medien aber immer mehr gefordert wird. Unsere Ärzte sind Menschen, die gelernt haben menschlich zu agieren, zu helfen und zu

heilen. Sie werden ohnehin, dank ihrer Ausbildung, auffallend psychisch angeschlagene Menschen erfassen und an Fachpersonen weiterweisen. Für das eigentliche Untersuchungsgespräch ist im Normalfall genügend Zeit eingeplant. Jedoch kann in einer Konsultation nicht wettgemacht werden, was im engeren Mitmenschenkreis zu kurz kommt. Nächstenliebe ist in erster Linie Sache der vertrauten Mitmenschen. Es gäbe gewiss weniger Ratsuchende, wenn die präventive und soziale Quelle der Mitmenschlichkeit wieder verstärkt fliessen würde. Allerdings fällt die Sinnfindung in unserer hektischen Konsumgesellschaft zunehmend schwerer. Die unerfreuliche Lage auf dem Arbeitsmarkt, wie auch die schwierige wirtschaftliche Situation belasten die zwischenmenschlichen Bereiche bedenklich. Das spüren insbesondere auch unsere psychiatrischen Kliniken: Sie sind in jüngster Zeit oft bis zu einem Drittel überbelegt. Eine Tatsache, die aufzeigt, dass die gesundheitspolitischen Aspekte nicht nur im Gesundheitsdepartement abgehandelt werden können. Eine gesunde Demokratie braucht eine gesunde Wirtschaft, ein gesundes Bildungs- und Asylwesen und haufenweise Vorbildfunktionäre in allen Bereichen.

Was sich über Jahrhunderte vom archaischen Heilertum zur heutigen Spitzenmedizin entwickelt hat, bringt uns grossen Segen, jedoch zunehmend auch in finanzielle Bedrängnis. Die Wissenschaft entdeckt immer wieder neue Krankheiten mit verschiedensten Verhaltensmustern. Die Krankheitsbilder der Menschen werden laufend in neue und immer spezifischere Bereiche zerlegt, die wiederum nach neuen Medikamenten, Ärzten, medizinischem Personal und Geräten rufen. In der Folge gliedert sich unser Gesundheitswesen in einen riesigen Stapel von Schichten auf; das analytische Prozedere wird immer komplexer. Niemand kann etwas dagegen haben, wenn die Politik sich bemüht, die Ursachen unserer Gesundheitskosten aufzudecken. Doch der grösste Teil der Analysen, Statistiken und Publikationen bewertet dieses «Gesundheits-Unwesen» einseitig und zwar aus einem einfachen Grund: Die Menschlichkeit wird nicht einkalkuliert! Wo bleiben die Berichte über all die zusätzlichen menschlichen Leistungen im medizinischen Bereich? An dieser Stelle könnten zig Beispiele aufgezählt werden, die sich tagtäglich in Spitälern und Praxen unvorhergesehen und zeitintensiv abspielen. Die zahllosen menschenfreundlichen und opferbereiten Einsätze von Ärzten und medizinischem Pflegepersonal werden sozusagen totgeschwiegen, denn sie würden nicht ins verbreitete Bild der Massenmedien passen. Mit Vorliebe werden die Machenschaften einiger schwarzer Schafe breitgeschlagen, es wird auf den nächsten Medizinskandal gelauert, die Saläre der Spitzenleute werden hochgespielt und so pauschal wertvolle medizinische Kräfte angeprangert, die für ihre Arbeit eine hohe Wertschätzung verdienen. Personen, die in einer leitenden Funktion in einem medizinischen Beruf tätig sind, exponieren sich stark und tragen eine enorme Verantwortung. Spitzenmediziner sind jene Leute, die durch ihr Können mithelfen die Kosten zu senken, weil sie sattelfest sind und effiziente Arbeit leisten. Medienleuten und Politikern fällt eine wichtige Aufgabe zu: Neben der kritischen Berichterstattung hätten sie eine brückenbauende Funktion zu erfüllen. Unrealistische und unmenschlich verbreitete Zerrbilder, die durch unvernetzte und unvollständige Statistiken und Analysen entstehen, nützen genau sowenig wie die jenseits jeder Realität ablaufenden Spitalfilmserien der Soap-Opera-Filmbranche.

Unser Gesundheitswesen zählt nicht ohne Grund zu den fortschrittlichsten der Welt. Es haben Tausende von Menschen ihr Bestes gegeben, ehe es diesen Standard erreichte. Wo bleibt die politische Öffentlichkeitsarbeit zu Gunsten des Systems und in Anerkennung der Personen, die sich tagtäglich gemeinnützig für die Gesundheit einsetzen und eingesetzt haben? Wenn genau da desavouiert und abgebaut wird, wo geleistet wird, werden die Leerläufe im politischen Gefüge und die Unbekümmertheit des Einzelnen weiter auf Kurs bleiben – und wir setzen eines der wertvollsten Systeme dieser Welt aufs Spiel. Es ist nötig, die Kanten und Ecken der ratio-geschliffenen Seite dieses Gesundheitswesens mit intuitiven, emphatischen und emotionalen Kräften etwas abzurunden. Wir alle hätten uns an diesem Schleifprozess zu beteiligen, Medienleute und Politiker allen voran.